

SEITENBLICK

Die Provokateure und die Ohnmächtigen

Ulrich Speck

Die Zahl der Opfer in bewaffneten Konflikten gehe zurück, versichern uns die Statistiker. Zumal im Vergleich zur blutrünstigen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts leben wir heute in äusserst friedlichen Zeiten. Das heisst aber nicht, dass der alte Menschheitstraum vom ewigen Frieden sich endlich verwirklicht hat. Zumal jenseits der Grenzen Europas ist das Austragen von Konflikten mit den Mitteln der Gewalt durchaus noch üblich. Was können, was müssen wir für 2011 erwarten? Es gibt drei Typen von Staaten, die das internationale System herausfordern. Erstens die machthungrigen Provokateure, allen voran Iran und Nordkorea. In beiden Staaten stellt ein autoritäres Regime das Interesse der Beherrschten an Frieden, Freiheit und Wohlstand zurück hinter die eigenen Interessen an Machterhalt und gegebenenfalls auch Expansion. In beiden Fällen soll die nukleare Bewaffnung den eigenen Status zementieren. Insofern sind die atomaren Programme wohl kaum verhandelbar. Die Konflikte mit Iran und Nordkorea dürften 2011 noch zunehmen.

Die zweite Kategorie von Problemstaaten lässt sich als Ohnmächtige klassifizieren. Dazu gehören Afghanistan, Somalia, der Sudan, aber auch Libanon. In diesen Ländern gibt es konkurrierende Machtzentren, von denen keines die Oberhoheit über das Territorium gewonnen hat. Das Vakuum an Herrschaft verlockt auswärtige Mächte dazu, sich um Einfluss zu bemühen - direkt mit eigenen Truppen oder indirekt durch Unterstützung lokaler Gruppen. Diese Konflikte werden 2011 weiter lodern und flackern und die Aufmerksamkeit der Experten für globale Krisen beanspruchen. Explosiv könnte es im Sudan werden, wenn der ölreiche Süden sich abspaltet.

Und schliesslich, last und zum Glück auch least, sind da die traditionellen, über Jahrhunderte die weltpolitische Agenda dominierenden Konflikte der Grossmächte. Für Unruhe im globalen Gleichgewicht sorgt derzeit vor allem China mit seinem zunehmend herrischen Auftreten. Die Nachbarn, allen voran Japan und Südkorea, sind nervös und setzen wieder verstärkt darauf, dass der Goliath USA den Riesen China ausbalanciert. Andere Nachbarn hingegen hoffen, durch präventive Unterwerfungsgesten auf Dauer vom chinesischen Zorn verschont zu werden.

Gefährlich könnte es werden, wenn die chinesische Führung die nationalistischen Geister, die sie zu Zwecken des Machterhalts beschwört, nicht mehr bändigen kann und Druck nach aussen ablassen muss. Doch aussenpolitische

Verwerfungen bedrohen wiederum ein anderes zentrales Interesse Pekings, den Imperativ des Wirtschaftswachstums, durch welches sich das System legitimiert. Insofern wird sich wohl die chinesische Politik auch 2011 auf die konfuzianischen Leitwerte «Harmonie und Mitte, Gleichmut und Gleichgewicht» besinnen, hoffentlich.

Alle diese Herausforderungen des Status quo müssen gemanagt werden. Ohne globale Ordnungsmacht geht es nicht - ein internationales System braucht einen Garanten. In Ermangelung einer Weltregierung wird dies auch 2011 der Westen sein, mit den USA als Führungsmacht und den Europäern als wirtschaftlich starkem und politisch schwachem Juniorpartner. Amerika selbst geht geschwächt und gestärkt ins neue Jahr - geschwächt durch die wirtschaftliche Krise und durch die Enthüllungen von Wikileaks. Die Veröffentlichung der Berichte amerikanischer Diplomaten stellt das Netzwerk von Vertrauensbeziehungen in Frage, das für amerikanische Machtentfaltung unerlässlich ist. Doch Wikileaks hat Amerika paradoxerweise auch gestärkt, weil durch die Enthüllungen der weltweite Antiamerikanismus einen massiven Dämpfer erhalten hat. Denn die Berichte dokumentieren nicht etwa, wie Washington einen geheimen Masterplan zur Weltbeherrschung in die Tat umsetzt. Sie zeugen vielmehr von der mühsamen Arbeit, ein komplexes und inkonsistentes Weltsystem, das kein Zentrum hat, halbwegs in der Balance zu halten. Dafür dürfte es einen Sympathiebonus geben.

Ulrich Speck lebt als Publizist in Brüssel und Heidelberg. Er betreibt die Website Global Europe (www.globeurope.com).